

KIKI MANDERS

Der Mond ist aufgegangen

„Eine Stimme wahrlich“, rief man hier schon vor zwei Jahren anlässlich ihres Debütalbums *Love Is Yours Is Mine* enthusiastisch aus. Auf ihrem zweiten Album *Universe in a Shoebox* weiß die niederländische Sängerin Kiki Manders mit dieser Stimme noch wesentlich mehr anzufangen.



■ Von Rolf Thomas

„Meine erste Platte war einfach eine Sammlung der Lieder, die ich über die Jahre geschrieben hatte“, zuckt die Sängerin mit den Schultern. „Für das zweite Album bin ich viel zielgerichteter vorgegangen. Ich habe alle Songs in sechs Wochen geschrieben, das war eine schöne und intensive Zeit, in der ich auch meine Stimme neu gefunden habe.“

Wenn das Universum in einen Schuhkarton passen würde – das ist etwa ist die philosophische Ausgangssituation, die Manders' CD den Titel gegeben hat –, wie klein wären wir Menschen dann? Doch der Titelsong, in dem diese Frage verhandelt wird, ist nur einer von zehn neuen Songs und zudem noch in jenem seltsamen Venloer Dialekt gehalten, mit dem Manders aufgewachsen ist und den man hierzulande nun wirklich nicht versteht (die meisten dürften ja mit herkömmlichem Niederländisch schon Schwierigkeiten haben). Aber Hand aufs Herz, wie verbreitet ist diese Sprache bei unseren westlichen Nachbarn denn überhaupt? „Das wird von ungefähr fünf- bis sechshunderttausend Leuten gesprochen“, weiß die Sängerin, „und in den restlichen Niederlanden auch gar nicht verstanden. Aber es ist eben meine Muttersprache.“

Das Gros ihrer neuen Lieder singt Manders in Englisch – mit einer Ausnahme, auf die wir noch zu sprechen kommen werden –, aufgenommen wurde die Platte in Berlin und Greifswald, und von der Band des Debütalbums ist lediglich Bassist Jonathan Ihlenfeld Cuñado übrig geblieben. Neu hinzugekommen sind der junge Gitarrist Philipp Brämswig und der US-Veteran Jim Black am Schlagzeug – wie ist sie denn an den geraten? „Jim Black wohnt in Berlin, und ich kannte ihn schon lange“, sagt Kiki Manders lakonisch. „Der Gitarrist Philipp Brämswig war auf der ersten Platte auch nicht dabei. Ich habe einfach nach Musikern gesucht, die zu der Musik passen.“

Die Sängerin hat in Maasticht, Amsterdam und New York studiert und lebt mittlerweile in Berlin. Manders – optisch einprägsam durch ihren charakteristischen Lockenkopf – hat neben einer außergewöhnlichen Stimme vor allem das Talent, auf dem schmalen Grat zwischen melodischer Traditionspflege und avancierter Abstraktion zu wandeln, ohne dem potenziellen Hörer durch angestregtes Ganz-weit-vorne-dabei-sein-Wollen auf die Nerven zu gehen. Ihre Lieder strahlen eine erwachsene Lässigkeit aus, dabei ist Manders noch erschreckend jung und ihre Musik lebt nicht allein von ihrer warmen und ausdrucksstarken Stimme, sondern auch durch die Mitglieder ihrer klug ausgewählten Band: Bass und Schlagzeug agieren flexibel – sowohl druckvoll, wenn es sein muss, aber vor allem sanft und transparent –, und die Gitarre flicht immer genau die richtige Menge an irritierenden, wohligen oder beunruhigenden Klangschwaden ein. Kurz vor Schluss wagt sich die Sängerin dann noch an das große Sehnsuchtslied der Deutschen: „Der Mond ist aufgegangen“. Das Gedicht von Matthias Claudius wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Johann Abraham Peter Schulz vertont (und steht mit dieser Melodie seitdem auch im Evangelischen Gesangbuch, vor sechs Jahren haben es auch die Katholiken in ihr „Gotteslob“ aufgenommen) und hat sich einen festen Platz im musikalischen Kollektivgedächtnis der Deutschen erobert, so manchem Kind wurde es noch von der Mutter vorgesungen.

Die Worte sind so berühmt, dass sie schon als Beteiligte von Fernsehkrimis (der *Tatort* „Der Wald steht schwarz und schweigt“) und verballhornt gar als Buchtitel (*Der weiße Neger Wumbaba* von Axel Hacke) haben herhalten müssen. Mit diesem Ballast hat sich Kiki Manders aber gar nicht auseinandersetzen müssen, denn ihr war das Lied komplett unbekannt. „Weil ich schon seit Jahren in Berlin lebe, dachte ich, es ist cool, ein deutsches

Lied auf die Platte zu nehmen“, schildert Kiki Manders den Prozess, der dazu geführt hat, ausgerechnet dieses Lied zu singen, „auch, weil es reflektiert, wo ich jetzt bin. Ich kannte das Lied vorher gar nicht, aber ich bin Mitglied im Berliner Solistenchor – und da hat Christian Steyer ein unglaubliches Arrangement von ‚Der Mond ist aufgegangen‘ gespielt. Ich fand das Lied unfassbar gut und habe dann erst erfahren, dass es in Deutschland eigentlich jeder kennt.“

Und so passt Manders' Fassung dieses Liedes – cool und anrührend zugleich und natürlich in Deutsch gesungen – dann auch noch wie die Faust aufs Auge zu einer banalen Prophezeiung, die sich der Autor nicht verkneifen kann: Mit Kiki Manders ist nicht nur der Mond, sondern ein weiterer Stern am Himmel des Jazzgesangs aufgegangen – wetten?

Aktuelle CD:

Kiki Manders: *Universe in a Shoebox* (Zenonez / NRW)



Anke Steinbeck

Von Sackgassen und Fingerabdrücken

Ein neues Buch macht sich auf die Suche nach dem Ungehörten.

■ Von Sebastian Scotney

Je mehr Zeit man mit Improvisatoren verbringt, desto mehr beginnt man, das Gefühl der Dringlichkeit, ja sogar der absoluten Notwendigkeit zu verstehen, mit dem sie tun, was sie tun. Dieses Thema widmet Ben Ratliff in seinem Buch *Every Song Ever* von 2016 ein Kapitel, in dem die tiefen menschlichen Impulse, aus denen die Improvisation entsteht, unverkennbar deutlich werden. In seinen Worten ist die Improvisation ein Teil des menschlichen Seins, das „ein Gefühl der Identität“ entwickelt, sie wird zu einem „Modus des Überlebens“.

Ratliffs Thesen machen definitiv Lust auf mehr. Jetzt ist ein ganzes Buch erschienen, das mehr, viel mehr tut. Anke Steinbeck, Musikwissenschaftlerin und hauptberuflich eine der treibenden Kräfte des Jazzfests Bonn, hat ein tief empfundenes Gefühl für diese Lebensnotwendigkeit und thematisiert die Improvisation aus vielen verschiedenen Perspektiven. Die Bandbreite der Befragten ist ebenso groß wie beeindruckend. Markant ist, wie die Autorin den Interviewpartnern erlaubt, das Gespräch sehr stark nach ihren eigenen Vorstellungen zu führen – wie im Jazz, könnte man sagen. Interessante Gedanken über Freiheit, Angst und die Beziehung zwischen Performer und Publikum gibt es vom charismatischen Andreas Schaefer. Michael Wolflny spricht über „Sackgassen“ und die allgegenwärtige Möglichkeit des Scheiterns und fantasiert zum Beispiel darüber, welche „Fingerabdrücke“ nach einer Performance im Raum verbleiben, auch dann, wenn die Musiker den Saal verlassen haben.

Eines der besten Interviews hat Steinbeck mit der Star-geigerin Anne-Sophie Mutter geführt. Deren Bemerkungen über das, was sie in vielen Aufführungen klassischer Musik vermisst, sind wichtig und sehr nah daran, eine von Steinbecks eigenen tiefen Überzeugungen zusammenzufassen. Mutter: „Im Jazz bewundere ich das, was ich oft in der klassischen Musik vermisste: den Herzschlag, dieses agogische Umgehen mit der Zeit.“ Ein weiteres wichtiges Interview ist das mit dem ehemaligen Bundestagspräsidenten Norbert Lammert, dessen Vorstellungen über den Wert des kulturellen Engagements im Gedächtnis bleiben.

Ein weiterer Grund, warum ich dieses Buch so wertvoll finde, ist, dass Steinbeck ein echtes Gefühl dafür hat, wie hochaktuell und zeitgemäß das Thema Improvisation heute ist. In einer Zeit, in der die klassische Musik nach Wegen sucht, weniger museal zu wirken, und der Jazz in immer mehr Konzertsäle einzieht, braucht es Menschen, die über die Kluft blicken und idealerweise beide Seiten verstehen. Dies tut Steinbeck definitiv. Ich mag den Optimismus, mit dem sie die Tugenden von Klassik- und Jazzmusikern preist, die diskursiv offen und bereit sind, voneinander zu lernen. Ihre Gedanken über die Konzertszene sind treffend auf den Punkt gebracht: „Der spontane Einfall erobert nach Jahren der Verbannung die von der Interpretationskultur geprägte Konzertlandschaft als ein musikalisch und ästhetisch revitalisierender Impulsgeber neu.“

Anke Steinbeck: *Auf der Suche nach dem Ungehörten. Improvisation und Interpretation in der musikalischen Praxis der Gegenwart* (Improvisation im heutigen Musikbetrieb, Bd. 2). Verlag Dohr, 216 S., Hardcover, 24,80 Euro